

Wohnungen sind das A und O

HOUSING FIRST Pilotprojekt soll Obdachlosen bald auch in Nürnberg helfen, mit einer festen Bleibe im Leben insgesamt wieder Fuß zu fassen.

VON WOLFGANG HEILIG-ACHNECK

NÜRNBERG – Menschen, die in die Obdachlosigkeit gerutscht sind, brauchen häufig viele Hilfen. Aber eine ganz besonders: eine sichere Bleibe. Denn ohne eine solche feste Basis verpuffen oft alle möglichen anderen Bemühungen, wieder Fuß zu fassen, zum Beispiel Therapien oder eine berufliche Wiedereingliederung. Doch wieder eine Wohnung zu finden, ist für Betroffene oft schier unmöglich – und scheitert nicht nur an finanziellen Hürden.

Das soll sich nun ändern, vorerst mit einem Pilotprojekt. Ganz neu ist der Ansatz unter dem Titel „Housing First“ allerdings nicht: Er wurde vor 30 Jahren in den USA entwickelt und inzwischen auch in großen europäischen Städten wie Amsterdam, Lissabon, Glasgow oder Kopenhagen übernommen – mit beachtlichem Erfolg: Studien zufolge gelang es in 80 bis 90 Prozent aller Fälle, die Wohnung auf Dauer zu erhalten. Dazu stabilisierte sich die psychische Situation und der Drogenmissbrauch ging zurück.

Ein Koordinator, ein Betreuer

In Deutschland laufen entsprechende Projekte zum Beispiel in Düsseldorf. Nürnberg wird jetzt Vorreiter in ganz Süddeutschland. Dazu haben sich die Organisation Mudra und Lilith, die Hängematte und der Straßenkreuzer zusammengeschlossen – und inoffiziell schon ein paar Betroffenen zu eigenen vier Wänden verholfen.

Damit sie das systematisch angehen und ausbauen können, hoffen



Auch im Nürnberger Hauptbahnhof schlafen immer wieder Menschen ohne Obdach in den Unterführungen.

Foto: Wolfgang Heilig-Achneck

sie auf Fördermittel aus einem Sonderprogramm des Freistaats Bayern. Die Zusage wird in Kürze erwartet, sobald sie vorliegt, soll es losgehen.

So soll es funktionieren: Ein Projektkoordinator sucht gezielt den Kontakt zu privaten Vermietern, aber auch Wohnungsgesellschaften, klärt über die Bedingungen auf und bereitet das Mietverhältnis vor. Überhaupt zunächst eine nennenswerte

Zahl von Eigentümern zu finden, die sich auf das Vorhaben einlassen, gilt zum Start als größte Herausforderung.

Eine sozialpädagogische Fachkraft übernimmt anschließend die intensive Begleitung und Betreuung der Teilnehmenden – und steht, flexibel und vor Ort, auch für die Vermieter bei Problemen als Ansprechpartner zur Verfügung. Auch wenn zwei Einrich-

tungen der Drogenhilfe beteiligt sind, ist „Housing First“ keineswegs vorrangig für deren Klienten gedacht. Ein festes Auswahlverfahren gilt es erst noch zu entwickeln; einerseits können sich interessierte Obdachlose bewerben, andererseits sollen Betroffene auch von Sozialdiensten gezielt angesprochen und auf das Projekt hingewiesen werden. „Wir fangen bescheiden an: Beides,

werden am Anfang nur Teilzeitstellen sein“, erläutert Max Hopperditzel, der das Modellprojekt federführend mitentwickelt hat.

Aus Sicht der Initiatoren wäre es schon ein Erfolg, könnten sie im ersten Jahr etwa zwei oder drei Dutzend Wohnungslosen wieder zu eigenen Mietverträgen verhelfen. Und doch bliebe es eine Art Tropfen auf den heißen Stein: „Bei uns sind rund 1200 Personen in Pensionen einquartiert, 700 in Wohnheimen wie bei der Heilsarmee und knapp 600 in Sozialimmobilien und Verfügungswohnungen, wo sie nicht selbst Mieter sind“, erläuterte Sozialamtsleiter Volker Wolfrum im Sozialausschuss des Nürnberger Stadtrats. Dazu kommen noch jene Obdachlosen, die die gut 200 Plätze in Not- schlafstellen nutzen.

Miete ist abgedeckt durch Grundsicherung

Miete und Kautions sind in der Regel über die Grundsicherung abgedeckt. Eine Mietausfallgarantie ist nicht vorgesehen, hat sich bei den bereits laufenden Vorhaben aber auch nicht als notwendig erwiesen. Vorgesehen ist zunächst eine zwei-jährige Modellphase.

In dieser Zeit muss, bei erfolgreichem Verlauf, auch die Finanzierung für den Fall einer Fortführung geklärt werden. Tatsächlich dürfte dann die Stadt – sie hat bisher eine Anschubfinanzierung von 6500 Euro bewilligt – gefordert sein. Dabei ergeben sich für sie auch Chancen: Denn reguläre Mieten zu übernehmen ist günstiger als meist unverhältnismäßig teure Plätze in Obdachlosenpensionen.